

Maria R.-Alföldi (Hrsg.), Studien zu den Fundmünzen der Antike 2. Gebr. Mann Verlag, Berlin 1984. 268 Seiten, 14 Textabbildungen, 96 Tabellen, 23 Diagramme.

Dem 1979 erschienenen ersten Band, der die Ergebnisse des FMRD-Colloquiums von 1976 vorlegte, ist nunmehr ein zweiter gefolgt, der drei größere Arbeiten enthält, von denen zwei in unmittelbarem, einer in mehr mittelbarem Bezug zum Publikationsunternehmen der Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland (FMRD) stehen.

1. Maria Regina Kaiser-Raiß u. Niklot Klüßendorf, Der spätröm. Goldmünzschatz von Menzelen aus dem Jahre 1754. Ein Beispiel archivalischer Fundüberlieferung vom unteren Niederrhein (S. 1–51). Der Aufsatz gibt eine prinzipielle Einführung in den Wert archivalischer Überlieferung für die Rekonstruktion heute verschollener Münzschätze und veranschaulicht diesen anhand des im Titel genannten Fundes. Von den beiden Verf. ist K(lüßendorf) Archivar, K(aiser)-R(aiß) numismatisch versierte Historikerin; sie haben sich die Arbeit so geteilt, daß die archivalische Seite von K. behandelt wird (S. 1–25), die historische und numismatische von K.-R. (S. 25–51).

K. informiert über die Entstehung und Struktur archivalischer Überlieferung, die Archivorganisation und die damit zu beschreitenden Wege zur Ermittlung der kompletten Aktenlage, er macht deutlich, daß archivalische Fundüberlieferung weitaus häufiger ist, als das bisher angenommen und bei der systematischen Fundaufnahme realisiert wurde. K. stellt nicht nur die Forderung nach Kooperation von Numismatikern und Archivaren, er zeigt Möglichkeiten auf und bietet Hilfe an. Der als Paradigma gewählte Hort von Menzelen (Gemeinde Alpen, Kr. Wesel) wird durch die Veröffentlichungen und vor allem durch die weitaus ertragreicheren Akten hindurch verfolgt. Die Fundumstände, die Zerstreuung und die (wohl nicht vollständige) Wiedervereinigung der Münzen werden eruiert, die dabei bezahlten Preise untersucht, der Schreiber des für uns maßgeblichen Verzeichnisses identifiziert und nach seinen Kenntnissen und Fähigkeiten charakterisiert. Photos von Teilen der Fundlisten veranschaulichen die Ausführungen.

Im zweiten Teil unterrichtet K.-R. unter Beigabe von Karten über den Fundort, seine Lage an einer Römerstraße, seine Nachbarschaft zu einem fränkischen Gräberfeld und einen gleichfalls archivalisch und gleichfalls weitgehend rekonstruierbaren spätantiken Hort von Xanten sowie das Schicksal der Region vom 5. bis zum 7. Jahrh. Eine Skizze des historischen Hintergrundes der ersten Jahre des 5. Jahrh., veranschaulicht durch eine Karte der Schatzfunde der Zeit von 393–411 n. Chr., leitet über zur Zusammensetzung des Hortes und einem Vergleich mit anderen Schätzen verwandter Zeitstellung. Die Zusammensetzung ist merkwürdig, aber, angesichts von gut beglaubigten Parallelen, auch nicht abnorm: Auf einen Aureus von 44 v. Chr., einen Aureus Galbas, einen Denar des Vitellius sowie drei Aurei wohl des 1. Jahrh. n. Chr. folgt eine Münzreihe von Valentinian I. (364–375) bis Jovinus (411–413), in der Arcadius (383–408), Honorius (393–423) und der gallische Usurpator Constantin III. (407–411) die Masse der Münzen (wohl 154 von 208 noch erfaßbaren Stücken) stellen. Außer den Münzen sind für den Hort noch 14 'Antiquitätspierlen' bezeugt. Angesichts etlicher unklarer, unvollständiger und evident falscher Angaben muß manches unsichere Rekonstruktion bleiben. Spezielle Aufmerksamkeit wird von K.-R. den frühen Münzen gewidmet, dann den Prägungen Constantins III., der noch nicht befriedigend gelösten Datierung der Münzen des Arcadius und vor allem des Honorius und der damit zusammenhängenden Frage nach dem Vergrabungszeitpunkt des Hortes. Mit guten Gründen datiert K.-R. ihn 'nicht lange nach den Jahren 412/13'. Als ehemaligen Besitzer vermutet sie 'einen germanischen Söldnerführer . . ., vielleicht einen der Franken, die Constantin III. durch Edobich hatte anwerben lassen'. Den Xantener Fund datiert sie 'vielleicht' 428, er gehört in einen anderen historischen Kontext.

Die Vorlage ('Fundaufnahme') folgt dem Schema der FMRD-Bände, außer daß noch die Preise (in Reichstalern) für die seinerzeitige Wiederbeschaffung der Stücke hinzugefügt sind. Trotz nicht zu beseitigender Unklarheiten, trotz fehlender Möglichkeit, Stempelidentitäten festzustellen, stilistische Vergleiche durchzuführen u. a. m., ist alles in allem ein historisches Zeugnis in großem Umfang zurückgewonnen worden.

Einige kritische Bemerkungen zum numismatischen Teil seien angeschlossen: Honorius' Regiment begann 393 (nicht 394, wie S. 40), das des Eugenius 392, die zweite Periode des Priscus Attalus (für den Hort nicht einschlägig) gehört in die Jahre 414–415 (richtig S. 41, falsch S. 51), Valentinians III. Herrschaft 425–455 (nicht 424, wie S. 36; Prägungen aus seiner Zeit als Caesar sind nicht bekannt, maßgeblich ist die Erhebung zum Augustus). Der Dortmunder Hort hat zwar ein ähnliches Verhältnis von westlichen zu 'östlichen'

Aurei (S. 35), doch stammen im Schatz von Menzelen alle 'östlichen' Prägungen aus Europa, in dem von Dortmund von 138 'östlichen' 71 aus Kleinasien bzw. Syrien. Wichtigste Balkanmünzstätte ist zudem Sirmium, neben Thessalonike und Konstantinopel. Hier wird eine andere Individualität sichtbar. Das Vergrabungsdatum ist, wie bereits gesagt, wohl richtig mit nicht lange nach 412/413 bestimmt, die numismatische Begründung, 'da Stücke der Pulcheria, Eudocia, Eudoxia und Galla Placidia ebenso fehlen wie solche von Constantius III., Johannes und Valentinian III.' (S. 42), teilweise anfechtbar. Realisiert man bei den genannten Personen die Regierungszeit und die Prägedaten ihrer Münzen, ist für den 'Abschluß der Theaurierung' nur das Fehlen der Münzen des Constantius III., des Johannes und vor allem von Valentinian III. beweiskräftig; denn nachdem Theodosius II. im Hort nicht vertreten ist, dürfen wir Münzen seiner Schwester Pulcheria, die 414 Augusta wurde, im Schatz nicht erwarten. Was die frühen Münzen im Hort angeht, ist der Rez. geneigt, die Möglichkeit untergeschobener Stücke stärker zu betonen. Die Tatsache, daß sie das Drei- und Mehrfache des Durchschnittspreises gekostet haben, paßt schlecht zu der vermuteten weitgehenden Abnutzung.

Die Münzliste ist verbesserungsbedürftig. Das betrifft vor allem die Münzstättenzeichen. Da es sich um eine Rekonstruktion handelt, sollte das Korrigierte im Text stehen, das Überlieferte in den Anmerkungen. So verfährt auch K.-R. für die im Felde stehenden Buchstaben, dagegen nicht für die im Abschnitt befindlichen Lettern und Punkte. Zu Nr. 15, und nur dort, heißt es zwar: 'Interpunktion der Münzstättenzeichen wird wie in Vorlage wiedergegeben', doch gilt das schon für Nr. 9, 10, 13. Nr. 18 müßte einen Punkt im Felde haben. Bei Nr. 55 und 56 geben Text und Anm. jeweils COMOB., im Text wäre zu erwartendes CONOB zu drucken. Kommentarlos steht bei Nr. 65 CONOB, es müßte COMOB lauten oder die Beibehaltung der Angabe erläutert werden. Bei Nr. 43 muß es RIC 12 (a) (b) lauten. Nicht einsehbar ist, weshalb die späte Prägung von Arles Nr. 159 voransteht und das entgegen der gängigen Münzstättenabfolge. Die Anm. 21 und 122 fehlen, Anm. 28 gehört jedenfalls nicht zu Nr. 28, Anm. 143–145 sind doch wohl auch für Nr. 139–142 gültig. Anm. 197 ist gemäß Inhalt und Angaben auf S. 31 schon bei Nr. 192 anzubringen. Anm. 114: Ich vermute, daß juvenis aus dem -ius von Honorius 'aufgelöst' wurde.

2. Joachim Jahn, Zur Entwicklung röm. Soldzahlungen von Augustus bis auf Diocletian (S. 53–74). Der Gegenstand der Arbeit ist hochkontrovers und wird es, wie das Addendum (S. 72 f.) anschaulich dartut, weiterhin bleiben. Verf. geht von der diocletianischen Zeit aus – die Zeitangabe ist also anders zu verstehen als beim 5. Bande von Mommsens Römischer Geschichte oder Hirschfelds Verwaltungsbeamten – und versucht 'am Beispiel der Soldzahlung Aspekte der Kontinuität in der römischen Militärverwaltung herauszustellen und gleichzeitig die jeweiligen Veränderungen sichtbar zu machen' (S. 53).

Zunächst behandelt Verf. die Donativ-Zahlungen unter Diocletian anhand von P. Panop. 2 und P. Oxy. 1047. Dabei geht es um die schon zu Beginn der Kaiserzeit einsetzenden Zahlungen und ihre Entwicklung, nicht um die in Form von Barren, Schalen, Medaillonen in Edelmetall erfolgenden Sonderzuweisungen der Spätzeit. Verf. konstatiert eine Institutionalisierung der Donative alter Art zu gewissen Anlässen und ihre Erstreckung auch auf die Auxilia. Mit Hilfe der (längst gemachten) Beobachtung, daß das alte Verhältnis von Aureus zu Denar von 1 : 25 sich trotz aller Währungsentwicklung auch in den Zahlungen der Spätantike noch fortsetzt und daß sich bei den in P. Panop. 2 verzeichneten Anweisungen an verschiedene Truppenkörper die Divisoren 1250 bzw. 625 ergeben, kommt er unter Annahme wahrscheinlicher (aber von früheren Berechnungen abweichender) Truppenstärken und Differenzierungen zwischen Offizieren, Legions-soldaten und Auxiliarsoldaten zu dem Ergebnis, daß der Gemeine zum dies natalis und dies imperii der Augusti jeweils 1250 Denare, zu den entsprechenden Festtagen der Caesares jeweils 625 Denare erhielt, also jährlich als Fixum 6250 Denare, die als 500 'Folles' zu je 12½ Denaren zahlbar gemacht wurden. Offiziere bekamen das Doppelte.

In einem zweiten Durchgang untersucht Verf. das Stipendium, wobei wieder P. Panop. 2 die wichtigste Quelle und den Ausgangspunkt darstellt. Angesichts ähnlicher Unsicherheiten ist die Vorgehensweise analog. Der genannte Papyrus verzeichnet 73 500 bzw. 65 500 Denare als Gesamtaufwendung für ein Drittel des Jahressoldes der ala I Hiberorum bzw. der cohors XI Chamavorum, ohne Angabe des Mannschaftsbestandes. Verf. errechnet zunächst die Mannschaftsstärken, die sich unter Zugrundelegung von 125, 250, 375 und 500 Denaren pro Mann ergäben, mit dem Ergebnis, daß nur 250 oder 500 Denare zu glaubhaften Ergebnissen führen. Um zwischen diesen beiden Werten entscheiden zu können, prüft Verf. die literarische und die Papyrusüberlieferung auf die früher gezahlten Sätze hin. Aus den Zeugnissen bei FINK (Roman

Military Records on Papyrus) Nr. 68–70 ermittelt er die Relation von 1 : $\frac{1}{2}$ der Stipendien von Legions- und Auxiliarsoldaten. Unter der Annahme, daß die Auxiliareinheiten (die ja in P. Panop. 2 genannt sind) an den jeweiligen Erhöhungen (Domitian, Septimius Severus, Caracalla, Maximinus Thrax) in gleicher Weise partizipierten, und unter Ansatz der bekannten Aufstockungsraten zwingt die Summe von 250 Denaren pro Zahlungstermin dazu, 'eine der 4 bezeugten Stipendiumserhöhungen zu leugnen'. Rechnet man dagegen mit 500 Denaren = 1500 Denaren Jahressold, führt das für die in ihrem Betrag nicht überlieferte Solderhöhung durch Septimius Severus auf eine Verdoppelung der Löhnung. Die Etappen sind demnach (in Denaren, in Klammern die Soldhöhe der Auxiliarsoldaten): Augustus: 225 (187 $\frac{1}{2}$), Domitian: 300 (250), Septimius Severus: 600 (500), Caracalla: 900 (750), Maximinus Thrax: 1800 (1500). Von diesem Jahresstipendium als Grundeinheit ausgehend, vermutet Verf. mit Hilfe einschlägiger Hinweise in P. Panop. 2 und P. Oxy. 1047 für den *centurio ordinarius* das 15fache, den *centurio primi ordinis* das 30fache, den *primipilus* das 60fache, also 27 000, 54 000 und 108 000 Denare an Jahressold. Die ermittelten Beträge führen auf ein Jahres-Bareinkommen in diocletianischer Zeit von 7750 Denaren für den Auxiliarsoldaten, 8050 für den Legionssoldaten, 39 500 für den *centurio ordinarius*.

Im schon genannten Addendum setzt sich Verf. mit teilweise abweichenden Ansichten und dadurch differierenden Ergebnissen von J.-M. Carrié und besonders R. P. Duncan-Jones auseinander.

Die Arbeit des Verf. ist grundsolide: die Annahmen sind explizit gemacht, Hypothetisches wird als solches bezeichnet, die Ergebnisse passen zum allgemeinen Bild der Überlieferung. Wie auch immer sich die weitere Debatte entwickeln mag, der Aufsatz wird in ihr einen ehrenvollen Platz einnehmen.

Drei Bemerkungen des Rez. seien angefügt: S. 54 wird aufgrund von HA v. Hadr. 5,7 auf 'gewisse Festsätze' bei Donativen geschlossen. Sie werden m. E. schon von Suet. Vesp. 8,2 mit den Worten *legitima praemia* genannt. – Das wiederholt vom Verf. angesprochene Stipendium eines *praepositus* in Höhe von 36 000 Denaren (bzw. 108 000 jährlich) kann man auch anders, als es S. 70 geschieht (*primipilus*), erklären. Der Beleg (P. Oxy. 1047) stammt aus der Zeit nach 306, d. h. der Zeit nach der Verdoppelung des Nennwertes der Münzen. Es ist also die alte Zahlung zu neuem Tarif. Das im selben Zeugnis genannte Donativ ist nur scheinbar nicht neu tarifiert: Es handelt sich um den nur mit halber Zahlung honorierten Regierungsantritt eines Caesars, nämlich des Caesars Constantin. – Verf. behauptet S. 73, POLYBIUS 6,39,13 beziffere die Getreideration 'mit zwei Drittel *medimnus*, das entspricht 3 *modii* (*italici*), pro Mann und Monat'. Er verwendet wohl, wie auch Walbank in seinem Kommentar, den Ansatz von Viedebant zu 40,36 Liter für den attischen *Medimnos*. Allein die Tatsache, daß der gewiß nicht großzügige ältere Cato laut *de agricultura* 56 denjenigen, *qui opus facient*, im Winter 4, im Sommer 4 $\frac{1}{2}$ *Modii* zubilligt und nur die seiner Meinung nach körperlich nicht arbeitenden Sklaven mit 3 *Modii* bedenkt, diskreditiert die Maßbestimmung. Der *Medimnos* zu ca. 40 Liter beruht auf der kaiserzeitlichen sog. neuattischen Drachme und hat, falls überhaupt irgendwann, jedenfalls im 2. Jahrh. v. Chr. keine Rolle gespielt (vgl. RE, IX A 2116 ff.). Legt man den attischen *Medimnos* von ca. 52 Liter zugrunde, so erhielt der Soldat 4 (*italische*) *Modii* pro Monat, und das paßt auch bestens zu Cato.

3. Helmut Schubert, Studien zum spätröm. Münzumsatz in Ägypten 1. Folles- und Aes-Schätze aus dem 4. Jahrh. n. Chr. (S. 75–267). Die Arbeit ist aus einer Frankfurter Dissertation hervorgegangen, zwei weitere Teile sollen folgen und die Untersuchung bis ins 7. Jahrh. ausdehnen.

Eingangs orientiert Verf. gut über 'Münzschatzfunde als Erkenntnisquelle für den Geldumlauf' und 'die besondere historische Situation Ägyptens' und gibt die nötigen Details über die weitgehend vom Verf. geleistete, aber nicht anhand der Originale erfolgte 'Münzfundaufnahme in Ägypten' sowie den 'Aufbau der Arbeit'. Untersucht werden 27 mit den Buchstaben A–AA bezeichnete, unterschiedlich gut bekannte Horte der Zeit von 294 bis zu Anfang des 5. Jahrh., gesondert nach Schätzen der Perioden 294–346 (15), 346–363 (5) und 364–423 (7). Die 'Analysen' informieren über Fundort, Fundumstände, Publikation, Inhalt bzw. Vollständigkeit und damit Aussagefähigkeit der Horte, sie erfassen Prägeherren, Prägestätten, Rückseitentypen, Durchmesser und Gewicht (bei fehlenden Angaben aus dem Münztyp erschlossen), zeitliche Verteilung der Münzen und Abschlußdatum der Horte. Wo der Publikationsstand es zuläßt, werden pro Münzschatz jeweils 3 Tabellen erstellt, die die Prägeherren, Münzstätten und Rückseitentypen nach Zahl der vorhandenen Münzen und Prozentsätzen aufschließen und die zeitliche Struktur erfassen. Dazu tritt je ein Kreisdiagramm, das, nach westlichen, zentralen (wozu auch Siscia gerechnet wird), südosteuropäisch-kleinasiatischen und orientalischen Münzstätten gegliedert, den prozentualen Anteil der einzelnen Präge-

orte und Regionen veranschaulicht. Zusammenfassungen halten die bei den einzelnen Gruppen gewonnenen Ergebnisse fest und resümieren schließlich das Gesamtergebnis. Dazu erstellte Tabellen erleichtern den Überblick.

Die so erzielten 'Beobachtungen zum Geldumlauf in Ägypten im 4. Jahrh.' (S. 137–141) lassen eine weitgehend komplette Kaiserreihe erkennen. Es fehlen lediglich wenige und zwar nur kurze Zeit herrschende Kaiser: Aurelius Valerius Valens, Martinian und Vetranio. Östliche Usurpatoren (Domitius Domitianus und Procopius) sind ganz spärlich, westliche mit Ausnahme von Maxentius und seinem Sohne Romulus gar nicht vertreten. Die Münzen des Licinius und seines Sohnes müssen sehr bald nicht mehr im Verkehr gewesen sein. Es dominieren ganz eindeutig die östlichen Kaiser und mit ca. 60% die orientalischen Münzstätten, während die des Balkans und Kleinasiens 28,8% beisteuern. Auf die zentralen Prägestätten entfallen ca. 10%, auf die westlichen nur 1,2%. Alexandria liefert mit 40,7% den bedeutendsten Anteil. Von den über 100 Rückseitentypen ist lediglich ein Viertel von größerer Häufigkeit. Schätze etwas größeren zeitlichen Abstandes zeigen starke Veränderung in der typenmäßigen Zusammensetzung. Solcher Wandel gilt auch im Hinblick auf Größe und Gewicht. Diese orientieren sich an der jeweiligen unteren zulässigen Grenze. Anders ausgedrückt: die wiederholten Reduktionen führten zu raschem und radikalem Ausscheiden der besseren Stücke. Münzen aus der Zeit vor der Reform von 294 sind nur in Einzelexemplaren vertreten. Wenn auch in der Zeit von 310–315 sieben Horte, zwischen 350–354 vier Schätze enden, scheint es sich dabei nicht um Schatzfundhorizonte zu handeln. Aufgrund der inneren Zusammensetzung findet der Verf. alle Schatzfundtypen vertreten: Sparhorte (4), aus dringendem Anlaß verborgene Barschaften gerade vorhandenen Geldes (12), unmittelbar aus einer Kasse oder der Münzstätte stammende Geldmengen (6). Die geographische Streuung, veranschaulicht durch zwei Karten (S. 142 f.), umfaßt das ganze Niltal und läßt so einheitliche Münzverhältnisse im Ägypten des 4. Jahrh. n. Chr. erkennen. In der 'Schlußbetrachtung' (S. 144–146) wird auf den zunehmend regionalen Charakter der Münzversorgung und den Zusammenhang mit der diocletianischen Diözesaneinteilung hingewiesen. Schatzfunde mit großem Fremdanteil werden als Ausdruck von Störungen der regionalen Geldversorgung interpretiert. In der relativ starken Präsenz von in Rom geprägten Münzen sieht Verf. 'einen regen Handel zwischen Rom und Alexandria'. Der Vergrabungsgrund für die Horte und die zeitlichen Schwerpunkte 'sind ein deutlicher Beweis dafür, daß nicht Kriege oder kriegsähnliche Ereignisse es waren, die die ägyptische Bevölkerung veranlaßten, ihr Geld zu horten, sondern daß die unaufhaltsame Geldverschlechterung während des ganzen 4. Jahrh. sie dazu trieb'.

Die von dem Verf. vorgelegten Ergebnisse scheinen mir alles in allem richtig. Sie liefern auch wichtige Gesichtspunkte für die Auswertung des in FMRD zusammengetragenen Materials. Die Einzelanalysen machen mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden bekannt, die für vergleichende Beobachtungen erhellend sind und möglicherweise noch wichtiger werden können. In Details sind kleinere Ausstellungen zu machen. Die Bemerkungen S. 88 zu Durchmesser und Gewichten sind unzutreffend: Wenn 58,7% der Münzen zwischen 11,5 und 8,25 Gramm wiegen, 41,3% darunter liegen, aber nicht leichter als 5,5 Gramm sind, dann haben nicht '41,3% bereits zwei Drittel ihres Gewichts verloren'. Daß die leichteren Prägungen bis auf 4,0 Gramm absinken, ist für den analysierten Schatz nur insoweit erhellend, als solche Stücke gerade nicht vorkommen. – S. 93: Heraclea gehörte nicht zum Herrschaftsbereich des Maximinus Daja. – S. 98: Martinian ist, wie die Münzen zeigen, sogleich zum Augustus erhoben worden, daß er Sextus Marcius Martinianus geheißene habe (S. 138), ist lediglich eine Vermutung von P. BRUUN, die dieser auch (RIC VII S. 25) als solche kennzeichnet. – Die Gegenüberstellung östlicher und westlicher Prägeherren auf S. 109 enthält unter Zugrundelegung von Tabelle 35 für die Schätze C, D, E größere, für die Horte H und I kleinere Fehlangaben. Für den Abschluß von Hort Y um 408/410 (S. 129 f.) kann das Fehlen von Münzen von Theodosius II. und Eudoxia allenfalls eingeschränkt angeführt werden, da für Theodosius II. ab 402, für Eudoxia in den Jahren 400–404 geprägt wurde. – S. 138: Münzen für Helena, Julians Gattin, kennen die Zitierwerke nicht. Helena starb bald nach Julians Erhebung zum Augustus, so daß Prägungen auch unwahrscheinlich sind. – S. 147: Es handelt sich um die Münzliste zu Schatz B (der Seitentitel ist auch falsch). – Die Tabellen S. 171 ff. grenzen die Prägeregionen durch kräftiger gezogene Linien gegeneinander ab, aber keineswegs immer einheitlich: s. Tab. 16 und 48 (Cyzicus), Tab. 25 und 48 (Siscia), Tab. 49–54 (Sirmium), Tab. 52 (Rom). Tab. 86: Die Pop. Romanus-Serie gehört wohl eher nach 337. Ergänzend zur Charakteristik der Münzschatztypen sei bemerkt: Geld, das 'gerade aus der Münzstätte gekommen' ist, weist häufig Stempelkoppelungen auf (S. 78). Als weitere, wenn auch anhand des vorliegenden Materials nicht auszumachende Typen von Horten hätten Bauopfer und Weihefunde ein Wort verdient (S. 80). Nach Verf. S. 90 läßt sich die geringe Präsenz orientalischer Münzstätten in Hort F 'wohl unschwer aus der Tat-

sache erklären, daß dieser Münzschatz ursprünglich noch umfangreicher war. Offensichtlich fehlt ein nicht unerheblicher Teil der Münzen aus den Münzstätten Alexandria und Antiochia'. Auf S. 112 ist das 'ganz offensichtlich', auf S. 110 heißt es gar: 'Wie schon bei der Analyse dieses Münzschatzes gezeigt werden konnte, handelt es sich wohl um eine Auswahl aus einem Münzschatz, . . .'. Die Zusammensetzung des Hortes F kann man 'wohl unschwer' auch so interpretieren, daß die Barschaft oder Zahlung eines Händlers aus dem Westen vorliegt. Verf. betont wiederholt und zu Recht das gut faßbare Phänomen regional begrenzten Geldumlaufs. Da er es auch mit allgemeineren historischen Faktoren begründet, wäre ein Wort über den Befund bei den Edelmetallprägungen hilfreich gewesen, dies um so mehr, als die Prägestätte Alexandria nur wenig Gold, ab 314 keines mehr prägte, als Silber ebenfalls dort selten ist und zuletzt und einzeln mit einer kleinen Emission 337/340 belegt werden kann. Endlich enthält das Literaturverzeichnis einige schwer nachvollziehbare Zitierweisen.

Die gemachten Ausstellungen betrafen durchweg kleinere Irrtümer, Unsauberkeiten im Handwerklichen. So sei zusammenfassend nochmals festgestellt, daß der Band nach dem Charakter der Themen und nach seinen Ergebnissen eine gewichtige Ergänzung zu FMRD bildet.

Mannheim

Heinrich Chantraine